

Ayodhya:

Fanal einer politisch kalkulierten Hetzkampagne, Teil II

- Die Geschichte der 'Hindutva'- Bewegung -

von Brigitte Schulze

Die Geschichte der Forderung nach 'Hindutva', Herrschaft der Hindus, und die Geschichte von Parteien und Organisationen, die diese Ideologie verfolgen, fasse ich als Hindu-Nationalismus zusammen. In den meisten Beiträgen über zunehmende Gewaltbereitschaft gegen Muslime in Indien wird zwar über "Hindu Nationalisten" oder "Hindu Faschisten" geredet, es bleibt jedoch meist bei diesen Schlagwörtern, der Inhalt des spezifischen Nationalismus wird selten genauer untersucht. Im folgenden beleuchte ich die aktuelle politische Situation in Indien bewußt einseitig, indem ich mich auf Hindu-Nationalisten konzentriere, ohne mit gleicher Gründlichkeit die Seite des ebenfalls existierenden Muslim-Nationalismus einer 'Jamaat-i-Islami' oder 'Islamic Sevak Sangh' (ISS, Islamische Freiwilligenvereinigung) zu untersuchen. Dieser formuliert seine Ideologie nach einem, der 'Hindutva'-Bewegung ähnlichen Muster, unter islamischem Vorzeichen. Bei einem Gespräch mit einem vor ca. 30 Jahren vom Hinduismus zum Islam konvertierten indischen Sozialwissenschaftler sagte dieser auf meine Frage nach der Rolle islamischen Nationalismus' innerhalb der aktuellen Problematik in Indien, daß die bedrohliche Qualität von 'Hindutva' auf der Tatsache beruhe, daß dies der 'Mehrheits-Kommunalismus' sei. Er fügte hinzu: "Mehrheits-Kommunalismus ist Mord, Minderheiten-Kommunalismus ist Selbstmord"! Im folgenden werde ich auf das Prinzip hinweisen, das auch nach Meinung zahlreicher indischer Beobachter (G. Pandey, P.Ch. Upadhyaya u.a.) zu der Gewalteskalation geführt hat: 'Hindutva'.

Daß diese Denktradition nicht nur in den Reihen von 'Bharatiya Janata Party' (BJP), 'Rashtriya Swayamsevak Sangh' (RSS), 'Vishwa Hindu Parishad' (VHP) oder 'Shiv Sena' Anhänger hat, sondern daß diese Form des Hindu-Nationalismus auch vom 'Congress-(I)' gefördert und verfolgt wurde, habe ich in 'Südasiens', 1-2/93 schon angesprochen. Dort wurden auch zwei Artikel über "Die Geschichte der BJP" und "Das Verbot der RSS" mit Analysen und Informationen veröffentlicht, die hier nicht noch einmal wiederholt werden.

'Hindutva' ist sicherlich das zentrale Merkmal und das einigende Band, der in Einzelfragen, wie beispielsweise in der Forderung nach Zerstörung der indischen Moscheen oder der kompromißlosen Vertreibung aller Muslime aus Indien, durchaus unterschiedliche Akzente setzenden Parteien und Organisationen.

Das aktuelle Kräfteressen zwischen BJP und dem 'Congress-(I)', das seine Zuspitzung am 25. Februar 1993 in der verbotenen und auf Narasimha Rao's Geheiß niedergeknüppelten Massendemonstration der BJP fand, ist mehr als ein Gerangel um die Macht. Es ist ein Streit um die bei indischen WählerInnen erreichte Glaubwürdigkeit in Bezug auf die jeweilige Definition dessen, was als 'nationale Idee' der Indischen Republik in den 90-er Jahren Geltung haben soll:

Welche Interpretation der Nation und damit verbunden, der 'nationalen Identität' setzt sich durch, vertreten 'Congress-(I)' oder BJP die neue (alte) Idee der Hindu-Nation wahlwirksamer? Dabei steht ein offensiv vorgetragener Hindu-Nationalismus der BJP dem taktierenden, auf Wählerstimmen schielenden, versteckten Hindu-Nationalismus des heutigen 'Congress' gegenüber.

Bei der Analyse der Geschichte der wichtigsten hindu-nationalistischen Organisationen und Parteien RSS (Nationale Freiwilligenvereinigung), VHP (Weltrat der Hindus), BJP, 'Bajrang Dal' und 'Shiv Sena' (Armee Shivas) muß es also um eine geschichtlich zugeordnete Untersuchung dieser Idee gehen. Eine an Daten und Führungspersönlichkeiten orientierte Parteiengeschichte hilft nicht weiter, zumal es wichtig ist, die ideologische Nähe zwischen dem 'Hindutva'-Gespann und dem 'Congress' aufzuzeigen.

'Hindutva'

Der Präsident der BJP, L.K. Advani, bemerkte in seiner Antrittsrede 1986: "... Die BJP ist die Stimme eines ungeprüften Nationalismus. Unsere Partei ist die 'Nation-hat-Vorrang'-Partei. Sie strebt an, der Herzschlag Indiens zu sein".

'Hindutva', Herrschaft der Hindus, wurde vom politischen Arm der Bewegung als selbstbewußter Slogan wiederum seit Mitte der 80-er Jahre in der politischen Agitation verwendet und traf bei weiten Teilen der Hindu-Mittelschicht auch auf Resonanz. 1989, als die BJP Ramjanmabhoomi (Geburtsort Rams) bzw. Babri Masjid zum zentralen Wahlkampfthema gekürt hatte, kam sie von zwei auf 80 Sitze im Parlament und stellte seit 1991 auch die Regierung von Uttar Pradesh, wo in Ayodhya die Babri Masjid bis zum 6. Dezember gestanden hatte.

Die Forderung nach 'Hindutva' ist nicht neu. Sie entwickelte sich parallel zu einem erstarkenden "Hindu-Bewußtsein" in Form des sog. Neo-Hinduismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Angehörige der herrschenden Elite wie Raja Ram Mohan Roy zu Beginn des letzten Jahrhunderts ('Brahma Samaj') bzw. später ein erstarktes Bildungsbürgertum und die Hindu-Priesterschaft waren Träger dieser reformorientierten Interpretation des Hinduismus. Immer stärker wurde das Bedürfnis verspürt, in eindeutiger Weise zu definieren, wer 'Hindu' sei. Gestützt auf die traditionell bestehende Vielfalt in Interpretationen und Praxis des Hinduismus war eine exakte Bestimmung nicht zu vollziehen. Nationalismus und Religion rückten in



Polizei im Einsatz gegen die 'Hindutva-Welle' (Foto: 'India Today')

diesen Tagen näher zusammen. Gesucht war eine, im Kampf gegen die Briten funktionale inklusive, möglichst weite Fassung von 'Indertum'. Hatte die Kolonialmacht in ihrem, an der Religion orientierten Familienrecht einen Hindu noch als jemanden bestimmt, "der weder Muslim, noch Parse, noch Christ, noch Jude ist", so reichte dem 'Neo-Hinduismus' eine rein negativ bestimmte Definition nicht. Positiv sollte sich die Hindu Community bestimmen und kämpferischer Nationalgeist schuf die enge Verknüpfung von "Hindi (Sprache) - Hindu (Religion) - Hindustan (Nation)".

Seit Gründung des 'Indian National Congress' (INC) 1885 schwelte der Streit darum, wie der indische Nationalismus ausgefüllt werden sollte, auf welche Kulturgeschichte er sich berufen sollte. Wer war also InderIn? Schließlich bestanden auch unter britischer Okkupation die zahlreichen, von muslimischen, hinduistischen oder Sikh-Herrschern regierten Fürstentümer und Königreiche weiter. Die Briten verstanden es auch nur allzu gut, die verschiedenen Fürsten und Könige gegeneinander auszuspielen. Nachgewiesenermaßen trugen sie einen nicht unbeträchtlichen Teil zur Konstruktion 'der Hindus' und 'der Muslime' als 'Erbfeinde' im südasiatischen Raum bei. So hatte es Ende des 19. Jahrhunderts vor allem lokal geprägte

geschichtliche Erfahrungen und Lebensräume gegeben: Kasten und Klassen. Auch Muslime galten in der Dorfgemeinschaft als Kaste. Eine Einheit 'aller Inder' gab es nicht.

Der INC wurde mit seinem Anspruch 'alle Inder' zu vertreten, auch nie anerkannt, zumal das Gros der Parteiführer und -anhänger Hindus waren und auch eine 'hinduistische' 'Congress'-Politik betrieben wurde. B.G. Tilak machte z.B. aus dem hinduistischen Ganesh Fest eine nationalistische Kundgebung. Shivaji, der (hinduistische) Marathenkönig, der im 17. Jahrhundert gegen die Vorherrschaft der (islamischen) Moghule kämpfte, wurde zum 'nationalen Helden' stilisiert. Zur Mobilisierung der Massen werden - und dies gilt später insbesondere für M.K. Gandhi - hinduistische Symbole und Begriffe verwendet. Ironischerweise führten gerade demokratische Gepflogenheiten wie die sich an Mehrheiten orientierende Abstimmung bei nationalistischen Muslimen im INC zur Überzeugung, daß sie an einer einflussreichen Gestaltung dieser Politik nicht teilnehmen könnten.

Trotz taktischer Zugeständnisse des INC-Politikers Motilal Nehru (Vater von Indiens erstem Premierminister Jawaharlal Nehru) an Muslime, gründeten diese 1906 die 'Muslim League'. Parallel hatte sich eine Organisation von Hindus formiert, die mit der

'kompromißlerischen' Politik des INC und den Zugeständnissen an Muslime unzufrieden waren: die 'Hindu Mahasabha' (Große Versammlung der Hindus).

Die 'Hindu Mahasabha' war die immer präzise Mahnung, den indischen Nationalismus mit dem von der Brahmanenelite definierten Verständnis von Hinduismus zusammenzuschließen. Weite Teile der Bevölkerung hingegen waren von dieser Politisierung der Religionen zunächst ausgeschlossen bzw. fühlten sich nach wie vor als Angehörige einer bestimmten Kaste.

'Indien' bleibt bis heute für viele ein abstraktes Gebilde, das mit ihnen und ihrem täglichen Leben nichts zu tun hat. Die politische Elite in Indien war und ist sich dessen bewußt. Sie bedient sich zur Weckung des Nationalbewußtseins ('nation building') seit jeher alter, vertrauter Symbole, meist aus dem religiösen Bereich. Die Abstraktion 'Indien' wurde dem Volk von allen Parteien durch Personifizierung nahegebracht: 'Bharat Mata', 'Mutter Indien'.

In den 20-er Jahren formierten sich jedoch auch Teile des Bürgertums, die von einer ganz anderen Idee beseelt waren. Nicht Trennung der Massen, nicht religiöse Identität, sondern die Einheit der Massen gegen Unterdrückung und Ausbeutung war das Ziel. 1924 wurde, inspiriert vom Beispiel der UdSSR die

'Communist Party of India' ins Leben gerufen. Ein Jahr später gründete K.S. Hedgewar die 'Rashtriya Swayamsevak Sangh' (RSS), eine strikt durchorganisierte hinduistische Kaderorganisation, die eine gewichtigere Rolle als die 'Hindu Mahasabha' zu spielen gewillt war. Angestachelt fühlten sich ihre Gründer auch von der zunehmend islamische Identität betonenden 'Muslim Khilafat' Bewegung der 20-er Jahre. Der spätere Präsident der 'All India Hindu Mahasabha' (AIHM, 1939-45) V.D. Savarkar verfaßte 1923 die für die hindu-nationalistische Bewegung programmatische Schrift 'Hindutva'. Darin unterstrich er, daß 'Bharatiya', also InderIn, und Hindi synonym seien. In seiner Amtszeit als Präsident der AIHM forderte er "Hinduisse all Politics and Militarise Hindudom" (Hinduisiert die Politik und militarisiert das Hindutum)!

Die Geschichte dieses Versuches, die Formen einer modernen demokratischen Staatsbürgerschaft mit den Inhalten von äußerst unterschiedlich bestimmten, traditionellen, lokalen Abhängigkeits- und Denktraditionen zu füllen, hatte ihren ersten dramatischen Höhepunkt in der Spaltung des Subkontinents in Indien und Pakistan 1947 erreicht. Auch die nach dem II. Weltkrieg hergestellte bipolare Weltordnung mit Großbritannien im westlichen Lager, hatte letztendlich die Teilung nicht ungerne gesehen, konnte man doch die zwei neuen, sich nicht freundlich gesinnten Staaten in die Polarisierung der Welt einspannen.

1947 äußerte V. D. Savarkar sich zur indischen Nation und bezeichnete es als "das natürlichste von der Welt, daß Hindu eine Nation, Hindustan" bilden.

Die Teilung hatte mehr als eine Million Todesopfer gefordert und löste mit zwölf Millionen Flüchtlingen eine der größten politisch motivierten Völkerwanderungen in der Geschichte der Menschheit aus. Die schreckliche Erfahrung, die zahlreiche Menschen machen mußten, die zum ersten Male in all seiner Grausamkeit erlebten, was die Vermischung von Religion und Politik zu einem 'religiösen Nationalismus' bewirken konnte, hat sich bei Hindus, Muslimen und Sikhs tief eingegraben. Viele haben daraus jedoch den falschen Schluß gezogen, indem sie diese Art von Nationalismus ihrerseits unterstützen. Als die größten Feinde von 'Hindutva' gelten die 'inneren Feinde', wie es der RSS Ideologe M.S. Golwalkar in den 60-er Jahren ausdrückte: "Muslime, Christen und Kommunisten".

Zentrale Elemente der 'Hindutva'-Ideologie

Der Hindu-Nationalismus der 'Hindu Mahasabha' und RSS bestimmte alles als

'fremd', was nicht hinduistisch war und bemühte sich andererseits darum, die Hindu Mehrheit möglichst umfangreich zu definieren. Die Sikhs beispielsweise, die im heutigen Indien etwa 2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, gelten als Hindu Sekte. Eine besondere Ironie dieser Sichtweise steckt darin, daß der Gründer des Sikhismus Guru Nanak im 15. Jahrhundert Teil einer seit dem 10. Jahrhundert vom Süden sich ausbreitenden Protestbewegung ('Bhakti') gegen den 'Brahmanismus', die brahmanische Interpretation des Hinduismus, und insbesondere gegen das Kastenwesen war. Er strebte die Versöhnung von Hinduismus und Islam durch Verbindung der jeweils als moralisch gut empfundenen Stärken beider Religionen an, betonte den Gleichheitsgrundsatz der Menschen vor Gott und den Monotheismus. Dies sind bis heute Grundsätze der Sikh Religion.

Auch Adivasis (Stammesangehörige) und Dalits (Nicht-Kastige) werden vom Anspruch auf die Einheit aller Hindus erfaßt. Dabei spielen mehrere Erwägungen eine Rolle. Zum einen natürlich die Bemühung, möglichst viele Menschen in die Bewegung zu integrieren. Zum anderen waren es gerade die als politischer Protest der Dalits auf Dr. B.R. Ambedkar zurückgehenden Massenkonvertierungen zum Buddhismus, die das Konzept der Mehrheitsbeschaffung für 'Hindutva' durchkreuzten. Ein großer Anteil der heutigen muslimischen Bevölkerung in Indien besteht tatsächlich aus konvertierten niedrig- oder nicht-kastigen Hindus, die ihrem Stigma dadurch entkommen wollten.

Eine wichtige Zutat zur Schmiedung der wehrhaften 'Hindu Identität' ist die Konstruktion einer Bedrohung, der sie angeblich unterliegt. Hindus kämen, so die BJP/VHP/RSS Behauptung, nicht "zu ihrem Recht", weil der Staat, der aus dieser Sichtweise ja eigentlich die "natürliche Heimstatt der Hindus" darstellen müsse, eine andere, quasi 'un-indische' Bevölkerungsgruppe bevorzuge. Die Muslime. Das macht Hindu-Nationalisten bisweilen zu unversöhnlichen Gegnern des 'Congress', dem sie "Pseudo Säkularismus" vorwerfen.

Das negative Gegenüber für 'Hindutva'-Bewegte waren also immer hauptsächlich Muslime. Warum? In der Vergangenheit der nordindischen Regionen hatte es eine acht Jahrhunderte dauernde Eroberung durch muslimische Herrscher gegeben. In zahlreichen Schlachten zwischen ihnen und den lokalen hinduistischen Königen (Rajas) baute sich eine dauerhafte Erfahrung des Gegensatzes auf. An diesem Punkt sollte jedoch auch der Hinweis erlaubt sein, daß diese Erfahrungen Herrscher und Priester sicherlich anders prägten als

Bauern, Handwerker oder Händler. Ob die Untertanen diese Zeiten als einen Gegensatz zwischen den Religionen, als etwas, das ihren Alltag besonders einschneidend veränderte, ansahen, muß bezweifelt werden. Zumal nicht jeder islamische Herrscher die ihm Unterworfenen automatisch unter seine Religion zwang (z.B. Akbar) und eine jeweilige Steuer- und Abgabepolitik die Leute wesentlich härter traf. Trotzdem gab es eine handfeste Feindschaft zwischen den sich bekämpfenden Herrschern, die ihre jeweilige Religion meist als 'Staatsreligion' begriffen.

Im Streit um Ramjanmabhoomi/Babri Masjid in Ayodhya trat jedoch die sehr eigenwillige Geschichtsinterpretation der 'Hindutva' Parteien von heute wieder deutlich zutage: islamische Herrscher der vorangegangenen Jahrhunderte gelten als "Fremde, Zerstörer, Barbaren".

Im Süden Indiens ist 'Hindutva' bezeichnenderweise von weitaus geringerer Attraktivität. Der konstruierte Verweis auf die stilisierte 'Hindu Community' - die Unterdrückung von Adivasis bzw. Dalits durch die Arier wird in dieser Wahrnehmung ausgeschlossen - kann seinen historischen 'Beweis' nur mit Anlehnung an Erfahrungen des Nordens stiften. Umgekehrt hatten sich zahlreiche Ureinwohner Indiens, die Draviden, vor den Attacken der ca. 1.500 v. Chr. eingedrungenen vedischen Arier, der Unterwerfung unter ihre Religion, in den Süden zurückgezogen. Im dravidischen Süden können Hindu-Nationalisten kaum an Gefühle gemeinsamer Kultur und Geschichte appellieren.

Dieses konstruierte Geschichtsbild wurde durch das Bild vom 'Muslim', der 'eigentlich' seine Heimat nicht in Indien haben könne, bereichert. Seit der Schaffung von Pakistan erhielt dieser prinzipielle Verdacht auch eine materielle Gestalt. Der Staat Pakistan gilt als die "Heimstatt der Muslime" des Subkontinents, zumindest wenn man Hindu- und Muslim-Nationalisten glauben will. Gegen alle Muslime, die, aus welchem Grund auch immer, nach 1947 in der Republik Indien blieben, wird der Verdacht gehegt, sie seien "verkappte Pakistani", also quasi Ausländer, einer anderen Macht gegenüber loyal. Die Schaffung Pakistans und Indiens hatte dem religiös fundierten Nationalismus auf beiden Seiten praktisch Recht gegeben und ist seitdem in Indien ständiger Bezugspunkt für Mißtrauen und Haß gegenüber Muslimen. Ihr Status als Minderheit im demokratischen System der Mehrheiten trug dazu bei, daß ihre religiöse Zuordnung automatisch politisiert wurde.

Solange mehr als 2/3 der indischen Bevölkerung in Armut und in sozialen Verhältnissen leben, in denen Kasten-



RSS-'Kampftruppen' (Foto: 'Frontline')

zugehörigkeit und Religion stabilisierende und exklusive Wirkung haben, also eine Verständigung zwischen den Volksgruppen vereitelt, können religiöse Gefühle für politische Zwecke leicht mobilisiert werden.

Die Entwicklung seit den 80er Jahren

Als 1948 Nathuram Godse Mahatma Gandhi ermordete, kam in diesem Akt die kompromißlose Haltung eines Großteils politisierter Hindus gegen Muslime zum Tragen. In den Augen des Attentäters hatte sich der Mahatma gegen 'Hindutva' versündigt, indem er für die Versöhnung von Muslimen und Hindus eintrat und sich gegen die Schaffung von Indien und Pakistan aussprach. Godse stand ideologisch der RSS sehr nahe, die einige Tage nach dem Attentat, am 4. Februar 1948 verboten wurde. Zehntausende ihrer Mitglieder wurden verhaftet. Die Organisation war sozial geächtet, denn sie hatte sich am Symbol eines neuen Indien vergangen. Hindu-Nationalismus galt als verpönt. Mit der nehru'schen religionenübergreifenden Politik konnten sich weite Teile der indischen Mittel- und Oberschichten identifizieren. Fast idealistisch widmeten sie sich dem Aufbau der jungen Republik,

glaubten an das demokratische Bekenntnis "Wir sind alle Inder", zumal sie von den meist sehr armen Muslimen in Indien auch keine Infragestellung ihres Besitzstandes zu befürchten hatten. Der Feind saß außen: Indien betonte seine Position als Ordnungsmacht im südasiatischen Raum und führte kurz hintereinander drei Kriege, zwei gegen Pakistan und einen gegen China. Interessanterweise förderte Indien den Unabhängigkeitskampf des ehemaligen Ost-Pakistans gegen West-Pakistan, beides mehrheitlich von Muslimen bewohnte Gebiete, bis Bangladesh 1972 mit indischer Unterstützung seine Unabhängigkeit erklärte. Erst 1977 erhielt die RSS wieder Auftrieb und politisches Gewicht. Nach der brutalen Notstandsregierung Indira Gandhis gewann die 'Janata Party' (Volkspartei) in diesem Jahr die Wahlen zum nationalen Parlament. Zahlreiche Kader der 'Janata Party' stammten aus der RSS, insbesondere aus der Studentenorganisation 'Akhil Bharatiya Vidyarthi Parishad'.

Der parlamentarische Flügel, die 'Bharatiya Jana Sangh' (BJS, Indische Volksvereinigung), war Teil der 'Janata'-Koalitionsregierung. Diese zerbrach schließlich unter anderem am Streit zwischen den Parteigängern der

BJS, die nun eine stärker an der indischen Hindu Mehrheit orientierte Politik betreiben wollten, und der Opposition von Anti-RSS-Kräften innerhalb der 'Janata Party'. Der Bruch mit dem nehru'schen Verständnis von 'Säkularismus', der versuchte, den Mehrheits-Nationalismus von Hindus nicht gegen andere religiöse Minderheiten, sondern mit ihnen für die Idee einer gesamtindischen Identität zu mobilisieren, wurde von der 1980 mit Triumph ins Amt der Premierministerin zurückkehrenden Indira Gandhi vollzogen. In den 80-er Jahren versuchte sie gezielt den bei hinduistischen Mittel- und Oberschichten offener zutage tretenden Hindu-Nationalismus anzusprechen und zu fördern und damit den RSS/VHP-Kräften das Wasser abzugraben. Diese hatten 1980 für die Umsetzung ihrer 'Hindutva'-Politik eine neue Partei gegründet, die ihrerseits das parlamentarische Gegengewicht gegen den 'Congress-(I)' darstellen sollte: die BJP.

Kennzeichen und Strategie seit den 20-er Jahren war es immer gewesen, die Aktivitäten und Ideen der Hindutva-Bewegung möglichst breit zu streuen. So organisierte sich die RSS in Zellen. Da keine Listen über die Mitglieder geführt werden, kann man ihre Zahl nur unge-

fähr angeben. Heute geht man von ca. zwei Millionen aus. Weitere fünf Millionen gehören den Bruderorganisationen an: 'Akhil Bharatiya Vidhyarti Parishad' (Gesamtindische Schüler- und Studentenvereinigung) ist an fast allen Universitäten vertreten; 'Bharatiya Mazdoor Sangh', der Gewerkschaftsflügel, organisiert allein ca. zwei Millionen Arbeiter.

Die einflußreichste, auch finanzkräftigste Organisation ist die 1964 gegründete 'Vishwa Hindu Parishad' (VHP, Weltrat der Hindus). Mit welchem Ge-

schick es die Führer der VHP verstehen, gerade auch im Ausland die Gleichung 'Hindu' = Inder durchzusetzen, wurde kürzlich in Frankfurt/M. gezeigt. Hier tagte vom 28.- 30. August 1992 die Welthindu-Konferenz. Während in Indien BJP-Präsident Dr. Murli Manohar Joshi oder VHP PolitikerInnen wie die radikale Sadhavi Rithambara die Hetze gegen Muslime vorantrieben und die Vorbereitungen zur Zerstörung der Babri Masjid liefen, gaben sie sich auf ihrer Weltkonferenz als humanistisch gesinnte Weltbürger.

Grußadressen und finanzielle Unterstützung deutscher und hessischer Politiker durften nicht fehlen, sind einige der im Ausland lebenden VHP-Mitglieder doch so finanzkräftig, daß sie über die Treuhandanstalt Betriebe in den neuen Bundesländern aufkaufen. So wird auch hier in Deutschland mit politischer und universitärer Unterstützung (die Veranstaltung fand an der J.W. Goethe Universität statt) das tatsächlich aufgrund von Unwissen verbreitete, undifferenzierte Fehlurteil gefördert, in Indien lebten 'Hindus', die quasi von Natur aus

Shiv Sena und die Presse

Wenn in 50 Jahren ein Geschichtsstudent Bombayer Tageszeitungen aus der Woche vom 6.-13. Januar 1993 durchsieht, um etwas über die Ursachen der Gewalttätigkeiten dieser Woche zu erfahren, wird er wohl schließen müssen, diese seien von Marsmenschen oder anderen "fremden Lebewesen" verursacht worden. Mit Ausnahme der 'Economic Times' vom 13. Januar benannte nicht eine der großen Tageszeitungen in ihren Leitartikeln und Berichten die Shiv Sena als auslösende Kraft hinter den Unruhen. Unser zukünftiger Geschichtsstudent wird nicht wissen können, daß die Zeitungen auch dann noch ihre Schüchternheit nicht überwinden, als jedem Bürger Bombays die Verwicklung der Shiv Sena in die Unruhen klargeworden war. Und wenn er bei seinen Forschungen gar auf das Sprachrohr der Shiv Sena stößt (die Tageszeitung 'Saamna', was soviel wie 'Konfrontation' bedeutet), wird unser Geschichtsstudent eine recht seltsame herausgeberische Offenheit entdecken: "Solange nicht die gewalttätigen Anti-Nationalisten (gemeint sind die Moslems), durch Kugeln gefällt werden, wo immer sie gerade sind, wird sich die Situation nicht normalisieren..." (Titelseite vom 8. Januar).

"Wenn Sie (Chief Minister Sudhakar Rao) nicht verhindern können, daß die Moslems (in Ihrer Sprache: Minderheiten) uns ermorden, werden wir sie stoppen. Dies ist keine Warnung sondern nur unsere Wut und brennender Zorn....Warum bekommt die Polizei nicht den Schießbefehl? Weil das bedeuten würde, daß Moslems getötet würden!" (Titelseite vom 9. Januar).

"... Heutzutage ist das Land von mehr explosiven Kräften bedroht, als zu Zeiten der Teilung (Indiens und Pakistans). Obwohl die gerade beendete Schlacht viele von diesen vernichtet hat, werden wir in Zukunft damit leben, die verbleibenden aufzuspüren... Tausende von Moslems haben die Stadt verlassen. Es waren die eigensüchtigen Interessen ihrer Führer, die sie in diese schwierige Lage brachten... Hindus haben all diesen Terroristen eine passende Antwort gegeben..." (Titelseite vom 14. Januar). Überschriften in 'Saama' wie "In Bombays Minipakistan fließt Hindublut" (9. Januar) und "Saddhus werden zu Märtyrern" (11. Januar) trugen ihren Teil zur anti-moslemischen Stimmungsmache bei. Der Herausgeber von 'Saama' ist niemand anderer als Bal Thackeray selbst, Chef der Shiv Sena, der schon 1967 in einem Interview bekannte: "Ja, ich bin ein Diktator. Warum brauchen wir soviele Herrscher. Es ist ein Hitler, der heute von Indien benötigt wird."

Am 25. Januar dieses Jahres teilte er dem 'Time'-Magazin freimütig mit, wenn die indischen Moslems sich so benehmen würden wie die Juden in Nazi-Deutschland, drohe ihnen ein ähnliches Schicksal: "Es ist nicht verkehrt, sie so zu behandeln, wie die Juden in Nazi-Deutschland behandelt wurden".

Obwohl also seit langem die politischen Überzeugungen und Ansichten Thackerays bekannt sind, hat es die 'Mainstream'-Presse bisher versäumt, klar und eindeutig Stellung zu beziehen. Im Gegenteil, durch ihre Berichterstattung in den letzten Jahren hat die Presse einen nicht unwesentlichen Beitrag geliefert, Thackeray aufzubauen. Es wurde versucht, der Shiv Sena ein menschlicheres Gesicht zu geben. Immer wieder wurde Thackeray in den Sonntagsbeilagen der großen Zeitungen zu seinen Lieblingsfilmen, Lieblings Speisen, Lieblingskünstlern und -sportlern interviewt. Eine große Bombayer Wochenzeitung ('Sunday Observer'), die noch vor wenigen Jahren für ihre differenzierte und kritische Berichterstattung gerühmt wurde, ließ es sich im letzten Sommer nicht nehmen, Thackeray zum Ehrengast einer von ihr veranstalteten Filmpreisverleihung zu machen.

Solchermaßen eher gehätschelt denn kritisiert, wendet man sich allenfalls gegen die Mittel, die Thackeray verwendet, um seine Ziele zu erreichen. Seinen Zielen wird dagegen vielfach zugestimmt. Selbst gewalttätige Übergriffe auf Journalisten durch Anhänger der Shiv Sena veranlaßt die Presse kaum zu einem Kurswechsel gegenüber Thackeray.

Als im Oktober 1991 Shiv Senaisten die Büroräume der Abenzeitung 'Mahanagar' verwüsteten, war dies der 'Times of India' nur eine dreizeilige Meldung wert. Als Journalisten, die gegen den Angriff auf 'Mahanagar' protestierten, von Shiv Senaisten zusammengeschlagen wurden, bemerkten verschiedene Herausgeber in ihren Kommentaren, der Platz eines Journalisten sei an seinem Schreibtisch hinter seiner Schreibmaschine und nicht auf der Straße.

Bei den jüngsten Unruhen in Bombay wurden wiederholt Zeitungsbüros und Journalisten zu Zielen der randalierenden Shiv Senaisten. Das Haus des Herausgebers der Urdu-Zeitung 'Blitz' wurde genauso geplündert und zerstört, wie die Wohnung und Büros von Journalisten der 'Urdu Times'. Ein Reporter von 'Mahanagar' wurde zusammengeschlagen und selbst einer der Herausgeber der 'Economic Times' mußte seine Wohnung verlassen, um sich und seine Familie in Sicherheit zu bringen. So ist inzwischen ein Punkt erreicht, an dem es Zeitungen schon gar nicht mehr wagen, die Shiv Sena direkt mit den Ausschreitungen in Verbindung zu bringen, da sie sonst die Wut der Shiv Senaisten auf sich ziehen würden. So ist in der Berichterstattung zwischen dem 6. und 13. Januar immer nur von "asozialen Elementen", "Banditen", "Mob", "Vandalen", "Kriminellen", "Gesindel" und ähnlichem die Rede, ohne daß jemals die Shiv Sena beim Namen genannt wird. Wenn Zeitungen tatsächlich eine erste, grobe Zusammenfassung der Geschichte bieten, befindet sich unser zukünftiger Historiker in großen Schwierigkeiten.

Moslems und die Presse

Eine Analyse der Berichterstattung in den indischen Tageszeitungen nach dem 6. Dezember 1992 zeigt, daß trotz zahlreicher positiver Berichte eine klare Stimmung gegen Minderheiten gemacht wurde. Es gibt eine gewisse Beständigkeit der Presse in dieser Hinsicht. So bestehen Vorurteile gegenüber der moslemischen Gemeinschaft, die sich tief im Bewußtsein vieler Journalisten festgesetzt haben. Danach sind Moslems die Aggressoren, unpatriotisch, außerdem würden sie angeblich bevorzugt behandelt.

Die Tatsachen wurden bei der Berichterstattung jedoch weitgehend ignoriert und die großen Zeitungen blieben bei ihren Mythen und Fehleinschätzungen. Sie erfanden, manipulierten, veränderten und unterdrückten Nachrichten, so daß sie in die vorhandenen populären Auffassungen hineinpaßten. Mit ihrer selektiven Wahrnehmung wirkt die Presse wie eine Taschenlampe: einige Bereiche werden angestrahlt, während andere im Dunkeln verbleiben.

Das Bild der moslemischen Bedrohung für die Hindu-Gesellschaft wurde in einer Schlagzeile in 'Jansatta', einer führenden hindi-sprachigen Tageszeitung deutlich (13. Dezember 1992): "Angst unter den Hindus in einem moslemisch beherrschten Gebiet von Ayodhya"

Die Vorurteile und negativen Wahrnehmungen gingen einen Schritt weiter bei der Berichterstattung über die durch Ayodhya ausgelösten Unruhen in Bangladesh und Pakistan. Gleichzeitig wurde bemerkt, daß am 8. und 9. Dezember die BJP damit begann, ihre Missetaten dadurch zu rechtfertigen, daß sie die Zerstörung der Tempel in diesen Ländern anführte. Die Presse spielte ihre Rolle; nicht nur durch die sofortige Verbreitung dieser Nachrichten, sondern auch durch provokative Schlagzeilen. Zum Beispiel gab es eine wichtige Nachricht auf der ersten Seite in der 'Times of India' vom 8. Dezember mit dem Titel: "Tempel brannten in UK, Pak und Bangladesh."

'Punjab Kesari', eine Hindi-Tageszeitung (9. Dezember 1992) veröffentlichte die Nachricht: "Angriffe in Pakistan auf Hindu Tempel und auf Hindi Video Kassetten." Am 10. Dezember wurde der Ton in dieser Zeitung noch schärfer. Es gab zwei Berichte zu diesem Thema, außerdem wurden einige Tempel mit Namen genannt, die in Bangladesh zerstört worden waren.

Der 'Indian Express' veröffentlichte am 9. Dezember auf der ersten Seite ein großes Foto von einem einstürzenden Tempel und darunter stand: "Pakistaner beobachten, wie ein Hindu Tempel nach einer Attacke von Demonstranten einstürzt".

Die 'Times of India' (12. Dezember 1992) hatte einen Bericht über die Tempelzerstörungen auf der ersten Seite, aber als Intellektuelle in Bangladesh gegen diese Zerstörung und vom Wiederaufbau der Tempel sprachen, wurde diese Nachricht auf die Seite 9 verbannt. In der gleichen Zeitung gab es am 21. Dezember eine Titelseite, die über die Zerstörung von mehr als 60 Tempeln in Pakistan berichtete.

Viele Zeitungen tendierten dazu, ein Bild aufzubauen, bei dem jeder Moslem als potentieller Feind dargestellt wurde. Wenn immer ein Hindu während der Unruhen getötet wurde, wurde sie/er namentlich genannt. Moslems blieben immer ohne Namen und Identität. Wenn aber von Aggressoren die Rede war, dann blieben Hindus namenlos und Moslems wurden beim Namen genannt.

Maria Blettner

furchtbar tolerant seien. In der Grußadresse eines Frankfurter Professors hieß es beispielsweise: "Hinduismus ist die toleranteste der Religionen...". Swami Chinmayananda verkündete: "Rama gehört Jedem". In Indien fielen Tausende Muslime unter den "Jai Sri Ram" (Hochlebe Gott Ram)-Rufen dem Hindu-Nationalismus zum Opfer.

Nur ein Häuflein demonstrierender Sikhs machte vor den Toren der Frankfurter Universität darauf aufmerksam, daß der politische Anspruch auf 'Hindutva', den die VHP in Indien vehement vorantreibt, mit Toleranz gar nichts zu tun hat. Daß diese Politik im Namen des Gottkönigs Ram(a) zu Unterdrückung und Gewalt gegen Nicht-Hindus führt. In Frankfurt/M. wurden die Sikhs von der Polizei als Störenfriede behandelt.

Religiöse Identität und Vorurteile in Indien

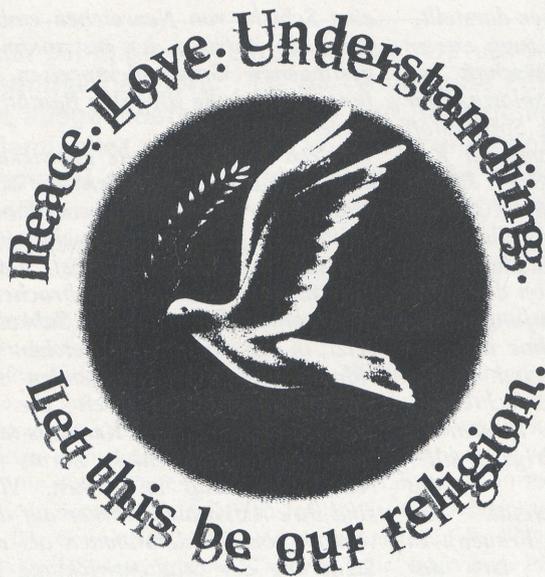
Die meisten der seit Ende der 70-er Jahre in Indien aktiven Basisgruppen, die sich in vielen Bereichen gegen soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Diskriminierung engagieren,

haben nach Aussagen von AktivistInnen erst zögerlich 'communalism' als eines der Hauptprobleme, die es zu lösen gälte, definiert. Bis heute herrscht auch hier ein weitverbreitetes Regionalbewußtsein bzw. eine Haltung, die Vorurteile zwischen einzelnen Religionsgruppen als ein sekundäres Problem einstuft. Materielle Verbesserungen in den Lebensverhältnissen der Armen und Unterdrückten Indiens werden als primäre Probleme gesehen, nach deren Lösung auch 'communalism' verschwände. Dies war lange Zeit eine Haltung, die gerade in sozial aktiven, links orientierten Gruppen verbreitet war.

Vorurteile zwischen Hindus und Muslimen sind kasten- und klassenübergreifend vorhanden. Sie vermengen sich, wie man es auch während der jüngsten Gewaltakte in Bombay beobachten konnte, mit wirtschaftlichen oder sozialen Abhängigkeits- und Unterdrückungserfahrungen zu einem explosiven Gemisch. So berichteten beispielsweise Sozialarbeiter und Journalisten über die Januar-Ausschreitungen in Bombay's Slums, in denen die meisten der drei Millionen Muslime hausen müssen, daß für die Gewalteskalation in erster Linie

die angespannte soziale Lage in der zwölf Millionen Mega-Stadt, kriminelle Machenschaften von Bodenspekulanten und Bauindustrie, sowie korrupte, hindu-nationalistische Politiker und Polizisten verantwortlich zu machen seien. Doch die Bereitschaft von Nachbarn und sogenannten Freunden, Muslime anzuschwärzen oder zu verraten ist sehr oft vorhanden und kann nicht wegdiskutiert werden.

Schon seit längerem versuchen daher Menschenrechtsorganisationen in ganz Indien gegen diese Vorurteilsbereitschaft mit Informationen und Diskussionen anzukämpfen. Im vergangenen Jahr beispielsweise gründete sich das in ganz Indien wirkende 'People's Centre for Communal Harmony' (Volkszentrum für Harmonie zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen). Nach Aussagen von Mitgliedern, zu denen auch Asghar Ali Engineer gehört (siehe auch Interview mit ihm in diesem Heft), haben diese Initiativen jedoch mit zahlreichen Anfeindungen zurechtzukommen, insbesondere aus den Kreisen sogenannter aufgeklärter, intellektueller Zeitgenossen. Auch in vielen Gewerkschaften treffen Appelle zur Integration unterschied-



"Peace. Love. Understanding. Let this be our religion."

Anzeige der Regierung des Bundesstaates Karnataka (aus: 'Frontline')

- Discard hatred. Shun religious bigotry. Reject fanaticism. Don't let divisive forces tear the secular fabric of our country.
Because India torn and divided is India weakened.
- For centuries people of all races, religions, languages and cultures have lived here together. Contributing to the development of the country. Enriching it's social fabric. And giving it a unique position in the world.
- But today the secular foundations of our country are being rocked.
- Will you let religious hatred hinder our progress, development and economic betterment?
- Will you desecrate the secular ideals enshrined in our Constitution?
- Join hands and unite. For peace, progress and development.
To spread the message of peace and harmony, the Government of Karnataka organised Communal Harmony Programmes from 25th - 30th Jan, 1993.
- A 'Human Chain' was also organised on 30.01.93. With active involvement of school children and members of voluntary organisations. Hubli to Dharwar. Dharwar to Belgaum. Gulbarga to Bidar. Bangalore to Mysore. Mangalore to Udupi.
- Defeat communal passions. And let us be able to hold our heads high again. And say like Swami Vivekananda - "I am proud to belong to a nation which has sheltered the persecuted and the refugees of all religions and all nations of the earth."



Sri P. V. Narasimha Rao
Prime Minister



Sri Veerappa Moily
Chief Minister of Karnataka

licher Volksgruppen (religionen- oder auch regionenbezogen) auf Widerstand. Kastendenken ist auch hier noch sehr stark verbreitet, das Denken in den Schablonen von 'Hindu' und 'Muslim' gehört oft zum 'guten Ton'.

Im Nachrichtenmagazin 'India Today' vom 15. Februar 1993 war zu lesen, daß es in bestimmten Kreisen der Elite Indiens nach dem 6. Dezember chic geworden sei, BJP-Slogans von der "bedrohten Hindu/Indier-Identität" zu übernehmen und damit zu argumentieren: "Irgendwie fing die Mittelschicht an, sich unsicher zu fühlen. Viele glauben, daß nur Hindutva ein Indien einen kann, das von Kaste, Regionalismus, Terrorismus und einer Menge anderer Dinge auseinandergerissen wird."

Die subversive Kraft von Gerüchten und Gegeninitiativen für Verständigung

Analysen, die sich vor allen Dingen auf die Januar-Pogrome in Bombay, Surat, Kanpur oder Varanasi (Benares) konzentrierten, betonen die subversive Kraft von Gerüchten. So wurde beispielsweise in Surat ein Gerücht verbreitet, drei Hindu Mädchen wären vergewaltigt worden. Sofort rüsteten sich einige Hindus zur Rache. In Calcutta wurde behauptet, ein junger Muslim sei von einem Mob getötet worden.

Tatsächlich starb er bei einem Verkehrsunfall.

Berichte und Bilder über das brutale Vernichtungswerk der 'Hindutva'-Bewegten lassen in deutschen Medien kaum Platz für Informationen über den Alltag von Gegenwehr und wechselseitiger Hilfe. Natürlich haben sich in den Tagen der Gewalt und Gegengewalt zahlreiche 'harmlose Bürger' als gemeine Denunzianten und willige Mittäter gegen ihre muslimischen Nachbarn betätigt. Doch zahlreiche Menschen versuchten auch, sich gegen die Hetze zu wehren. Davon weiß die auf ökologische Themen und Neue Soziale Bewegungen orientierte Zeitschrift 'Down to Earth' aus New Delhi zu berichten. Vier ihrer AktivistInnen begaben sich in Gegenden, die schon seit langem als problematisch gelten, und wo es auch immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Hindus gekommen war: Bhiwandi, Bombay, Surat, Kanpur, Varanasi, Aligarh, Bhagalpur, Calcutta, Okhla und die Altstadt von Delhi.

Bei einer Auswertung der positiven Erfahrungen von Nachbarschaftsinitiativen, die sich dort entweder spontan gebildet hatten oder schon länger erfolgreich gegen Haß, Gewalt und Vorurteile vorgegangen waren, stellte das 'Down to Earth' Team fest, daß es vor allem zwei Phänomene sind, die den Erfolg der Nachbarschaftsinitiativen zu gewährlei-

sten scheinen:

1. Die Etablierung respektierter Sprecherguppen der jeweiligen 'community' und bewußt stetig und lebhaft betriebene gegenseitige Information und Kommunikation;
2. Starke lokale 'Räte', quasi Selbstverwaltungsgruppen, die um so humaner agierten, desto weniger Anbindung an die offizielle Politik vorhanden war. Diese Gruppen organisierten während der kritischen Dezember- und Januartage auch Nachtwachen und schufen damit eine Atmosphäre, in der sich sowohl Muslime als auch Hindus sicher fühlten und einander vertrauten.

Literaturhinweise:

- Asghar Ali Engineer (Hg.): Babri-Masjid Ramjanambhoomi Controversy, Ajanta Publications (India), Delhi, 1990;
- Gyanendra Pandey: The Construction of Communalism in Colonial North India, Oxford University Press, Bombay u.a., 1992;
- Jürgen Lütt: Hindu-Nationalismus in Uttar Pradesh 1867-1900, Kieler Historische Studien, Ernst Klett Verl. Stuttgart, 1970;
- Prakash Chandra Upadhyaya: The Politics of Indian Secularism, in: Modern Asian Studies, 26, 4 (1992), Cambridge University Press;
- Gail Omvedt: Hinduism and Politics, in: Economic and Political Weekly, April 7, 1990, Bombay.